

DIE SCHÖNSTEN MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM

MEINE WUNDERBARE MÄRCHENWELT IN ERZÄHLBILDERN

Bildkarten fürs
ERZÄHLTHEATER
KAMISHIBAI



kerLE





Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich

In den alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen jüngste Tochter war so schön, dass sogar die Sonne, die schon so vieles gesehen hat, sich wunderte, sooft sie ihr ins Gesicht schien.

Nahe beim Schloss des Königs lag ein großer, dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. Zu diesem Brunnen ging die jüngste Königstochter gern. Sie setzte sich an den Brunnenrand, warf ihre goldene Kugel in die Höhe und fing sie wieder auf.

Eines Tages geschah es, dass die goldene Kugel in den tiefen Brunnen hineinfiel. Da fing die Königstochter an zu weinen und konnte nicht damit aufhören. Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: „Was hast du, Königstochter? Du schreist ja, dass sich ein Stein erbarmen möchte.“

Sie sah sich um und erblickte einen Frosch, der seinen hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte.

„Ach, du bist's, alter Wasserplatscher“, sagte sie. „Ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen gefallen ist.“

„Sei still und weine nicht“, antwortete der Frosch. „Was gibst du mir, wenn ich dein Spielzeug wieder heraufhole?“

„Was du haben willst, lieber Frosch“, sagte die Königstochter, „meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, auch noch die goldene Krone, die ich trage.“

Der Frosch antwortete: „Das mag ich alles nicht; aber wenn du mich lieb haben willst und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, in deinem Bettchen schlafen – wenn du mir das versprichst, dann will ich dir die goldene Kugel wieder heraufholen.“

„Ja, gut“, sagte sie, „ich verspreche dir, was du willst.“ Sie dachte aber: „Der sitzt im Wasser bei seinesgleichen und quakt und kann unmöglich eines Menschen Geselle sein.“

Der Frosch tauchte unter und nach einem Weilchen kam er wieder heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras.

Die Königstochter hob sie voll Freude auf und lief damit fort.

„Warte, warte“, rief der Frosch, „nimm mich mit, ich kann nicht so schnell laufen wie du.“

Aber sie hörte nicht darauf und hatte bald den armen Frosch vergessen.

Am nächsten Tag, als die Königstochter mit dem König und allen Hofleuten an der Tafel saß, da kam, plitsch, platsch, etwas die Marmortreppe herauf, und als es oben war, klopfte es an der Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf.“

Als sie aber sehen wollte, wer draußen ist, sah sie den Frosch da sitzen.

Da schlug sie die Tür hastig zu, setzte sich wieder an den Tisch und fühlte sich ganz unbehaglich.

Der König sprach: „Mein Kind, was fürchtest du dich, steht etwa ein Riese vor der Tür?“

„Ach nein“, antwortete sie, „es ist kein Riese, sondern ein garstiger Frosch.“

„Was will er von dir?“

„Ach, Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen saß, fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Und weil ich so weinte, hat sie der Frosch wieder heraufgeholt, und weil er es verlangte, so versprach ich ihm, dass er mein Geselle werden darf.“

Da klopfte es zum zweiten Mal und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf, weißt du nicht mehr, was du mir gestern beim Brunnen versprochen hast?“

Da sagte der König: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh und mach ihm auf.“

Sie ging, und da hüpfte der Frosch herein und folgte ihr bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief: „Heb mich herauf zu dir.“

Als er erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er dasaß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.“

Der Frosch ließ sich's gut schmecken, aber ihr blieb fast jeder Bissen im Hals stecken. Endlich sprach er: „Ich bin müde, nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein seidenes Bettlein zurecht.“ Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch.

Der König aber wurde zornig: „Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du danach nicht verachten.“

Da packte sie den Frosch mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Heb mich herauf oder ich sag's deinem Vater.“

Da wurde sie bitterböse und warf ihn mit aller Kraft gegen die Wand. Als er aber herabfiel, war er kein Frosch mehr, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.

Da erzählte er ihr, er sei von einer bösen Hexe verwünscht worden, und niemand habe ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein, und morgen wollten sie zusammen in sein Reich gehen. Dann schliefen sie ein, und als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen mit acht weißen Pferden, die hatten weiße Straußenfedern auf dem Kopf und gingen in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, der treue Heinrich. Den hatte das Geschick seines Herrn so betrübt, dass er drei eiserne Bänder um sein Herz hatte legen lassen, damit es ihm nicht vor Traurigkeit zerspränge. Der treue Heinrich hob beide hinein und stellte sich wieder hinten auf die Kutsche. Und als sie ein Stück gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte. Da rief er: „Heinrich, der Wagen bricht!“

„Nein, Herr, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als ihr in dem Brunnen saßt.“ Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bänder, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.



Der Wolf und die sieben Geißlein

Es war einmal eine alte Geiß, die hatte sieben junge Geißlein und hatte sie lieb, wie eine Mutter ihre Kinder lieb hat. Eines Tages wollte sie in den Wald und Futter holen, da rief sie alle sieben herbei und sprach: „Liebe Kinder, ich will hinaus in den Wald, seid auf der Hut vor dem Wolf; wenn er hereinkommt, so frisst er euch alle mit Haut und Haar. An seiner rauhen Stimme und an seinen schwarzen Füßen werdet ihr ihn gleich erkennen.“

Die Geißlein sagten: „Liebe Mutter, wir wollen uns schon in Acht nehmen.“

Da meckerte die Alte und machte sich getrost auf den Weg.

Es dauerte nicht lange, so klopfte jemand an die Haustür und rief: „Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht.“ Aber die Geißlein hörten an der rauhen Stimme, dass es der Wolf war.

„Wir machen nicht auf“, riefen sie, „unsere Mutter hat eine feine und liebliche Stimme, aber deine Stimme ist rau; du bist der Wolf.“

Da ging der Wolf zu einem Krämer und kaufte sich ein großes Stück Kreide. Die fraß er und machte damit seine Stimme fein. Dann kam er zurück, klopfte an die Haustür und rief: „Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht.“

Aber der Wolf hatte seine schwarze Pfote in das Fenster gelegt, das sahen die Kinder und riefen: „Wir machen nicht auf, unsere Mutter hat keinen schwarzen Fuß wie du. Du bist der Wolf.“

Da lief der Wolf zu einem Bäcker und sprach: „Ich habe mir den Fuß gestoßen, streich mir Teig darüber.“

Und als der Bäcker die Pfote bestrichen hatte, lief er zum Müller und sprach: „Streu mir weißes Mehl auf meine Pfote.“

Der Müller dachte: „Der Wolf will jemanden betrügen“, und weigerte sich, aber der Wolf sprach: „Wenn du es nicht tust, dann fresse ich dich.“

Nun ging der Bösewicht zum dritten Mal zu der Haustür, klopfte an und sprach: „Macht mir auf, Kinder, euer liebes Mütterchen ist heimgekommen und hat jedem von euch etwas aus dem Wald mitgebracht.“

Die Geißlein riefen: „Zeig uns erst deine Pfote!“

Da legte er die Pfote ins Fenster, und als sie sahen, dass sie weiß

war, machten sie die Tür auf. Wer aber hereinkam, das war der Wolf.

Die Geißlein erschrakten und wollten sich verstecken. Das eine sprang unter den Tisch, das zweite ins Bett, das dritte in den Ofen, das vierte in die Küche, das fünfte in den Schrank, das sechste unter die Waschschüssel, das siebte in den Kasten der Standuhr.

Aber der Wolf fand sie alle und schluckte eins nach dem anderen in seinen Rachen; nur das jüngste im Uhrkasten, das fand er nicht. Dann trollte er sich fort, legte sich draußen auf der grünen Wiese unter einen Baum und fing an zu schlafen.

Nicht lange danach kam die alte Geiß aus dem Wald wieder heim. Ach, was musste sie da erblicken! Die Haustür stand sperrangelweit auf: Tisch, Stühle und Bänke waren umgeworfen, die Waschschüssel lag in Scherben, Decke und Kissen waren aus dem Bett gezogen. Sie suchte ihre Kinder, aber nirgends waren sie zu finden.

Sie rief sie nacheinander beim Namen, aber niemand antwortete. Endlich, als sie an das jüngste kam, rief eine feine Stimme: „Liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten.“

Sie holte es heraus, und es erzählte ihr, dass der Wolf gekommen sei und die anderen alle gefressen habe. Da könnt ihr denken, wie sie über ihre armen Kinder geweint hat.

Endlich ging sie in ihrem Jammer hinaus, und das jüngste Geißlein lief mit. Als sie auf die Wiese kam, so lag da der Wolf unter dem Baum und schnarchte, dass die Äste zitterten. Sie betrachtete ihn von allen Seiten und sah, dass sich in seinem Bauch etwas regte und zappelte.

„Ach, Gott“, dachte sie, „sollten meine armen Kinder noch am Leben sein?“

Da musste das jüngste Geißlein nach Hause laufen und Schere, Nadel und Zwirn holen.

Dann schnitt sie dem Ungetüm den Wanst auf, und kaum hatte sie einen Schnitt getan, so streckte schon ein Geißlein den Kopf heraus, und als sie weiterschnitt, so sprangen nacheinander alle sechs heraus und waren noch alle am Leben und hatten nicht einmal Schaden gelitten, denn das Ungetüm hatte sie in der Gier ganz hinuntergeschluckt.

Das war eine Freude!

Die Alte aber sagte: „Jetzt geht und sucht Wackersteine, damit wollen wir dem gottlosen Tier den Bauch füllen, solange es noch schläft.“

Da schleppten die sieben Geißlein in aller Eile die Steine herbei und steckten sie ihm in den Bauch, soviel sie hineinbringen konnten. Dann nähte ihn die Alte in aller Geschwindigkeit wieder zu, dass er nichts merkte.

Als der Wolf endlich ausgeschlafen hatte, machte er sich auf die Beine, und weil er so großen Durst hatte, wollte er zu einem Brunnen gehen und trinken. Als er aber anfing, sich hin und her zu bewegen, stießen die Steine in seinem Bauch aneinander und rasselten.

Da rief er: „Was rumpelt und pumpelt in meinem Bauch herum? Ich meinte, es wären sechs Geißlein, so sind's lauter Wackersteine.“

Und als er an den Brunnen kam und sich über das Wasser bückte und trinken wollte, da zogen ihn die schweren Steine hinein, und er musste jämmerlich ersaufen.

Als die sieben Geißlein das sahen, da kamen sie herbeigelaufen, riefen laut: „Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!“, und tanzten mit ihrer Mutter voll Freude um den Brunnen herum.



Hänsel und Gretel

An einem großen Wald wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern; der Junge hieß Hänsel und das Mädchen Gretel. Sie hatten wenig zu beißen, und einmal, als große Teuerung ins Land kam, konnte der Holzhacker auch das tägliche Brot nicht mehr beschaffen. Wie er sich nun abends im Bett vor Sorgen herumwälzte, seufzte er und sprach zu seiner Frau: „Was soll nur aus uns werden?“ „Weißt du was, Mann“, antwortete die Frau, „wir wollen morgen in aller Frühe die Kinder hinaus in den Wald führen, wo er am dichtesten ist. Da machen wir ihnen ein Feuer an und geben jedem noch ein Stückchen Brot, dann gehen wir an unsere Arbeit und lassen sie allein. Sie finden den Weg nicht wieder nach Hause, und wir sind sie los.“ „Nein, Frau“, sagte der Mann, „das tue ich nicht; wie sollte ich das übers Herz bringen!“ „O, du Narr“, sagte sie, „dann müssen wir alle viere Hungers sterben“, und ließ ihm keine Ruhe, bis er schließlich betrübt einwilligte.

Die Kinder hatten vor Hunger auch nicht einschlafen können und hörten, was die Stiefmutter zum Vater sagte. Gretel weinte bittere Tränen. „Still, Gretel“, sprach Hänsel, „gräme dich nicht, ich will uns schon helfen.“ Und als die Alten eingeschlafen waren, stand er auf, zog sich an und schlich hinaus. Da schien der Mond ganz hell, und die weißen Kieselsteine vor dem Haus glänzten wie Silberstücke. Hänsel bückte sich und steckte so viele wie möglich in seine Taschen. Dann legte er sich wieder in sein Bett. Noch ehe die Sonne aufgegangen war, kam die Frau und weckte die beiden Kinder: „Steht auf, ihr Faulenzer, wir wollen in den Wald und Holz holen!“ Dann gab sie jedem ein Stückchen Brot und sagte: „Da habt ihr etwas für den Mittag, aber esst es nicht vorher auf, weiter kriegt ihr nichts.“ Danach brachen sie alle zusammen auf. Hänsel aber nahm immer wieder heimlich einen von den blanken Kieselsteinen aus seiner Tasche und warf ihn auf den Weg. Als sie mitten in den Wald gekommen waren, sagte der Vater: „Nun sammelt Holz, Kinder, ich will ein Feuer anmachen, damit ihr nicht friert.“ Hänsel und Gretel trugen Reisig zusammen, einen kleinen Berg hoch. Das Reisig wurde angezündet, und als die Flamme recht hoch brannte, sagte die Frau: „Nun setzt euch ans Feuer und ruht euch aus, wir gehen und hauen Holz. Wenn wir fertig sind, kommen wir wieder und holen euch ab.“ Hänsel und Gretel saßen am Feuer, und als der Mittag kam, aß jeder sein Stücklein Brot. Doch als sie weiter so saßen, fielen ihnen die Augen vor Müdigkeit zu und sie schliefen fest ein.

Als sie endlich aufwachten, war es schon finstere Nacht. Gretel fing an zu weinen und sprach: „Wie sollen wir nun aus dem Wald kommen?“ Hänsel aber tröstete sie: „Warte nur ein Weilchen, bis der Mond aufgegangen ist, dann wollen wir den Weg schon finden.“ Und als der Mond aufgestiegen war, nahm Hänsel sein Schwesterchen an der Hand und ging den schimmernden Kieselsteinen nach. Sie gingen die ganze Nacht hindurch und kamen am Morgen wieder zum Haus ihres Vaters. Sie klopfen an die Tür, und als die Frau aufmachte und sah, dass es die Kinder waren, sagte sie: „Ihr bösen Kinder, wir haben geglaubt, ihr wolltet gar nicht wiederkommen.“ Der Vater aber freute sich, denn es war ihm zu Herzen gegangen, dass er sie so allein zurückgelassen hatte.

Nicht lange danach war wieder Not in allen Ecken, und die Kinder hörten, wie die Mutter nachts im Bett zu dem Vater sprach: „Alles ist wieder aufgezehrt, wir haben noch einen halben Laib Brot. Die Kinder müssen fort, es ist sonst keine Rettung für uns.“ Dem Mann wurde das Herz schwer und er dachte: „Es wäre besser, dass du den letzten Bissen mit deinen Kindern teilen würdest.“ Doch die Frau hörte auf nichts, was er sagte.

Die Kinder waren aber noch wach gewesen und hatten das Gespräch mitangehört. Als die Alten schliefen, stand Hänsel wieder auf, wollte hinaus und wieder Kieselsteine auflesen, aber die Frau hatte die Tür abgeschlossen. Doch er tröstete sein Schwesterchen und sprach: „Weine nicht, Gretel, und schlaf nur ruhig, der liebe Gott wird uns schon helfen.“

Am frühen Morgen kam die Frau und holte die Kinder aus dem Bett. Sie erhielten ihr Stückchen Brot, das war aber noch kleiner als das vorige Mal. Auf dem Weg in den Wald zerbröckelte Hänsel sein Stück in der Tasche und warf nach und nach alle Bröcklein auf den Weg. Die Frau führte die Kinder noch tiefer in den Wald, wo sie ihr Lebtage noch nicht gewesen waren. Da wurde wieder ein großes Feuer angemacht, und sie sagte: „Bleibt nur da sitzen, Kinder, und wenn ihr müde seid, könnt ihr ein wenig schlafen: Wir hauen Holz, und abends, wenn wir fertig sind, kommen wir und holen euch ab.“ Als es Mittag war, teilte Gretel ihr Brot mit Hänsel. Dann schliefen sie ein, und der Abend verging, aber niemand kam zu den armen Kindern. Sie erwachten erst in der finsternen Nacht, und Hänsel tröstete sein Schwesterchen und sagte: „Warte nur, Gretel, bis der Mond aufgeht, dann werden wir die Brotbröcklein sehen, die ich ausgestreut habe.“ Als der Mond kam, machten sie sich auf, aber sie fanden kein Bröcklein mehr, denn die Vögel hatten sie weggepickt. Sie gingen die ganze Nacht und noch einen Tag von Morgen bis Abend, aber sie kamen nicht aus dem Wald heraus. Und weil sie so müde waren, dass die Beine sie nicht mehr tragen wollten, legten sie sich unter einen Baum und schliefen ein.

Nun war es schon der dritte Morgen, dass sie das Haus ihres Vaters verlassen hatten. Sie fingen wieder an zu gehen, aber sie gerieten immer tiefer in den Wald, und wenn nicht bald Hilfe kam, so mussten sie verhungern. Als es Mittag war, sahen sie von Weitem ein Häuschen, und als sie ganz nah herankamen, sahen sie, dass es aus Brot gebaut war und mit Kuchen gedeckt; die Fenster aber waren von hellem Zucker. „Da wollen wir uns dranmachen“, sprach Hänsel, „und eine gesegnete Mahlzeit halten.“ Er reichte in die Höhe und brach sich ein wenig vom Dach ab, um zu versuchen, wie es schmeckte, und Gretel stellte sich an die Scheiben und knusperte daran. Da rief eine feine Stimme aus der Stube heraus: „Knusper, knusper, Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“ Die Kinder antworteten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind“, und aßen weiter, ohne sich irremachen zu lassen. Hänsel, dem das Dach gut schmeckte, riss sich ein großes Stück davon herunter, und Gretel stieß eine ganze runde Fensterscheibe heraus, setzte sich nieder und ließ es sich schmecken.

Da ging auf einmal die Tür auf, und eine steinalte Frau, die sich auf eine Krücke stützte, kam herausgeschlichen. Hänsel und Gretel erschrakten so, dass sie fallen ließen, was sie in den Händen hielten. Die Alte aber wackelte mit dem Kopf und sprach: „Ei, ihr lieben Kinder, kommt nur herein und bleibt bei mir, es geschieht euch kein Leid.“ Sie fasste beide an der Hand und führte sie in ihr Häuschen. Da wurde gutes Essen aufgetragen, danach wurden zwei schöne Bettlein weiß bezogen, und Hänsel und Gretel legten sich hinein und meinten, sie wären im Himmel.

Die Alte war aber eine böse Hexe, die den Kindern auflauerte, und hatte das Brot-häuslein bloß gebaut, um sie herbeizulocken. Und wenn eines in ihre Gewalt kam, war es ihr ein Festtag. Frühmorgens, ehe Hänsel und Gretel aufgewacht waren, stand sie schon auf und als sie beide so lieblich ruhen sah, mit den vollen roten Wangen, da murmelte sie vor sich hin: „Das wird ein guter Bissen werden.“

Sie packte Hänsel mit ihrer dünnen Hand, trug ihn in einen kleinen Stall und sperrte ihn hinter eine Gittertür, er mochte schreien, wie er wollte. Dann ging sie zur Gretel, rüttelte sie wach und rief: „Steh auf, Faulenzerin, trag Wasser und koch deinem Bruder etwas Gutes, der sitzt draußen im Stall und soll fett werden. Wenn er fett ist, will ich ihn essen.“

Gretel fing an, bitterlich zu weinen, aber es war alles vergeblich, sie musste tun, was die böse Hexe von ihr verlangte. Nun wurde dem armen Hänsel das beste Essen gekocht, aber Gretel bekam nichts als Abfälle. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief: „Hänsel, streck deinen Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist.“ Hänsel streckte ihr aber ein Knöchlein hinaus, und die Alte, die trübe Augen hatte, konnte es nicht sehen und verwunderte sich, dass er gar nicht fett werden wollte.

Als vier Wochen herum waren, überkam sie die Ungeduld. „Heda, Gretel“, rief sie, „sei flink und trag Wasser. Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten.“ Ach, wie jammerte das arme Schwesterchen, und wie flossen ihr die Tränen über die Wangen! „Spar dir dein Geplärre“, sagte die Alte, „es hilft alles nichts.“ Frühmorgens musste Gretel hinaus, den Kessel mit Wasser aufhängen und Feuer anzünden.

„Erst wollen wir backen“, sagte die Alte, „ich habe den Backofen schon angeheizt und den Teig geknetet.“ Sie stieß die arme Gretel hinaus zu dem Backofen, aus dem schon die Feuerflammen herausschlugen. „Kriech hinein“, sagte die Hexe, „und sieh zu, ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschieben können.“ Wenn Gretel darin war, wollte sie den Ofen zumachen und Gretel sollte darin braten, denn die Hexe wollte auch Gretel aufessen. Aber Gretel merkte, was sie im Sinn hatte, und sprach: „Ich weiß nicht, wie ich's machen soll, wie komme ich da hinein?“

„Dumme Gans“, sagte die Alte, „so macht man das.“ Sie kam heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, dass sie weit in den Ofen hineinfuhr, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel vor. Hu! Da fing die Hexe an zu heulen, ganz grauselig; aber Gretel lief fort, und die gottlose Hexe musste elendiglich verbrennen.

Gretel aber lief schnurstracks zu Hänsel, öffnete sein Ställchen und rief: „Hänsel, wir sind erlöst, die alte Hexe ist tot!“ Wie haben sich die Kinder gefreut, sind sich um den Hals gefallen, sind herumgesprungen und haben sich gedrückt! Und weil sie sich nicht mehr zu fürchten brauchten, gingen sie in das Haus der Hexe hinein. Da standen in allen Ecken Kästen mit Perlen und Edelsteinen. „Die sind noch besser als Kieselsteine“, sagte Hänsel und steckte in seine Taschen, was hineinwollte, und Gretel sagte: „Ich will auch etwas mit nach Hause bringen“, und füllte sich ihr Schürzchen voll. „Aber jetzt wollen wir fort“, sagte Hänsel, „damit wir aus dem Hexenwald hinauskommen.“

Als sie viele, viele Stunden gegangen waren, kam ihnen der Wald immer bekannter vor, und endlich erblickten sie von Weitem das Haus ihres Vaters. Da fingen sie an zu laufen, stürzten in die Stube hinein und fielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, seitdem er die Kinder im Wald gelassen hatte; die Frau aber war gestorben. Gretel schüttelte ihr Schürzchen aus, dass die Perlen und Edelsteine in der Stube herumrollten, und Hänsel warf eine Handvoll nach der anderen dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende und sie lebten in lauter Freude zusammen.